

Die Zustände in Oberhollabrunn.

Aus Oberhollabrunn wird uns geschrieben:

Ein Wiener Versammlungsredner schilderte noch im ersten Kriegsjahre einen niederösterreichischen Landbezirk wie ein Schlaraffenland, und sagte damals, er traue sich gar nicht, den Namen zu nennen, sonst würden alle Wiener hinlaufen. Er soll den Bezirk Oberhollabrunn gemeint haben, sagte man. Heute wäre jeder Wiener von dem Wunsche, in Oberhollabrunn sein Heil zu finden, schnell und gründlich geheilt, denn in vieler Beziehung sind wir hier, in unserer Stadt namentlich, weit schlechter daran als die Bewohner Wiens. Einige Beispiele mögen genügen, unsere Lage zu beleuchten. Wochenlang konnte man Mehl nur dann bekommen, wenn vor dem Amtsgebäude der Bezirkshauptmannschaft Krawall geschlagen wurde, und mit den verfallenen Mehlkarten könnte beinahe eine Stube austapeziert werden. Seit der Kartoffelbeschlagnahme sehen wir — auf dem Lande! — fast keine Kartoffeln, um die behördlich dafür festgesetzten Höchstpreise kümmert sich keine Kat. Vor einigen Monaten versuchte die Gemeindevorstellung eine Art Fleischrationierung einzuführen, die politische Behörde legte aber ein Veto ein, angeblich weil die beabsichtigte Maßregel, die von der Bevölkerung beifällig begrüßt wurde, den Wirkungskreis der Gemeinde überschritt! Wo aus rein bureaukratischen Formeln Bedenken! Dazu das stundenlange Anstellen um jede Kleinigkeit, das in einem so kleinen Städtchen doch leicht abzustellen wäre, den guten Willen der maßgebenden Stellen natürlich vorausgesetzt. Neulich, am 11. und 12. d. M., gab es skandalöse Szenen beim Anstellen um Fett. Von 1/2 bis 7 Uhr nachmittags standen die Leute dicht gedrängt vor dem Geschäfte des Kaufmannes Kraus — wegen 6 Dekagramm. Daß der Unmut der „Angestellten“ sich in lebhaftester Weise äußerte, darf nicht wundern. Um 7 Uhr wurden die Rollbäden herabgezogen und viele, die das Vergnügen des Anstellens stundenlang genossen hatten, konnten unverrichteter Dinge heimgehen, um am nächsten Tage wieder sich anzustellen. Jeder Mensch mit halbwegs gesundem Hausverstand fragt sich: Warum muß gerade nur der eine Kaufmann die Fettausgabe haben? Warum verteilt man diese nicht auf die anderen zahlreichen Kaufleute? Warum ist das Anstellen um Brot und Mehl beseitigt worden und warum geht es beim Fett nicht?

Die ungleiche Behandlung der Einzelnen ist auch geeignet, Erbitterung in weiten Kreisen hervorzurufen. Es gibt hier Familien, von denen man nie jemand beim Anstellen gesehen. Offen spricht es sich herum, daß der und jener mehrere Liter Milch täglich erhält, während kranke Personen keinen Tropfen bekommen können.

Ist es notwendig, eine Bevölkerung, die ohnedies in dieser Kriegszeit so viel durchmachen muß, so zu fettieren? Wenn die behördlichen Organe unfähig sind, eine halbwegs befriedigende Organisation der Lebensmittelversorgung durchzuführen, dann entferne man sie, u. zw. so rasch als möglich. Drei Kriegsjahre sind eine Wehzeit, gerade lang genug.